

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 34

Artikel: Etwas Vernünftiges
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 21ten Augustmonats, 1790.

N^{ro}. 34.

Etwas Vernünftiges.

Auf unsrer Rückreise von Baden übernachteten wir in Arau. Als wir des Morgens einstiegen, und abfahren wollten, rief da aus irgend einem Fenster eine weibliche Stimme: He, Mr. Wochenblattschreiber von Solothurn, seyen Sie doch so gut, und schonen Sie künftig das Frauenzimmer; oder wenn Sie doch immer über diesen Gegenstand schreiben müssen, so geben Sie uns einmal auch etwas Vernünftiges. — Nun gut, liebe Madam, ich will mich jetzt gleich niedersetzen, und das Gemälde eines Frauenzimmers entwerfen, und dies nicht so fast, wie sie insgemein sind, sondern wie sie, als würdige Geschöpfe Gottes, seyn sollten. Die Hauptzüge sind von einem wirklichen Original entlehnt, das ich während meiner Badekur mit innigem Herzensvergnügen kennen lernte. Möchte doch manche edle Weiberseele, die diesen Aufsatz liest, sich des stillen Bewußtseyns freuen, daß der eine oder der andere von den Zügen dieser Schilderung sich wirklich in ihrem Charakter befinde; und sollien einige nach Tugend athmende

Herzen sich etwas gutes aus diesem Gemälde eigen machen, so werd ich mich des Raubes freuen, und meine geringe Arbeit als überflüssig belohnt ansehen. Uebrigens bitte ich das schöne Geschlecht um Verzeihung, wegen des ewigen, abgedroschenen Einerley, womit ich sie stets unterhalte. Wie man lebt, so stirbt man! sagt das Sprüchwort; und da ich meine Abzugsstunde täglich näher fühle, so ist es sehr natürlich, daß meine Seele sich mit dem beschäftige, was sie bey Lebzeiten am meisten geliebt hat. Könige und Kardinäle sind auf diese Art gestorben, und unser Einer ist auch kein Flederwisch, obgleich weder Kron noch Purpurhut unsere Stirne schmückt.

Ueberhaupt bewundert man am Weibe die Schönheit; eigentlich sollte Schönheit Unschuld, und Unschuld Schönheit seyn; aber dies sind izt verschiedene Dinge, wie schon der Wansbecker Bothe weißlich bemerkt hat. Schönheit ist nicht mehr jenes gute, sanfte, sittliche Betragen, das in einer reizenden Gesichtsbildung sich so liebenswürdig ausdrückt; man hat sie schon lang von der Sittlichkeit getrennt, und ihr ganzes Wesen besteht nur in einer wohlüstigen Miene und in kostspieligen Verzierungen des Körpers. Unsere heutigen Schönheiten borgen ihren meisten Werth von Modeschneidern und Galantariekrämern, vom Friseur oder von irgend einer fremden Haubenhändlerin. Weibliche Unschuld des Herzens nennt man Einfalt oder Mangel an Erziehung; Tugend und Frömmigkeit heißt Bigotterie. — Ich stelle mir die Sache ganz anders vor, wenn ich mir eine Schönheit denke, die

mit Kopf und Herz; die Achtung und Liebe eines rechtschafnen Mannes verdient. Schon ihr Aeußerliches ist der sichtbare Zeuge ihres innern Seelenwerths; ihr unschuldleuchtendes Auge bürgt für ein Herz, das weder Buhleren noch Schalkheit kennt. Kein erkünsteltes Roth, dies so gefährliche Gift für die natürliche Gesundheitsfarbe, hat je ihr Angesicht verunstaltet. Jungfräuliche Schaam, der hellste Abglanz weiblicher Tugend, glüht auf ihren Wangen. Edler Anstand und freundlicher Ernst vereinen sich auf ihrer Stirne; ihre harmlose, heitere und ruhige Miene ist der Spiegel einer Unschuldseele, bey deren Anblick einem so wohl wird ums Herz. Sie ist keine Freundin von schlüpfrigem Witz oder zwenedeutigen Scherzen. Wahrheit, Vernunft und Ueberlegung herrscht in ihrem Thun und Reden. Romanhafte Empfindeleneu hält sie eben so wenig für Gefühle der Menschenliebe, als den süßen Weltton für die Sprache des Herzens. Sie liebt vernünftige Lektüre zur Erholung, macht aber kein Alltagswerk daraus.

Es läßt sich von schönen Frauenzimmern so viel Gutes und Rühmliches sagen, daß ein Liebhaber von Ihnen, so wie ich es zu seyn die Ehre habe, wohl dreyßig tausend Wochenblätter überschreiben könnte, ohne daß er von Tausenden nur Eins gesagt hätte. Sie, die ich hier schildere, war ein recht liebevolles Geschöpf, etwas blaß wie der freundliche Silbermond, aber voll Geist und Herzenswärme. Liebe zum Witz und etwas Geschwätzigkeit sind sonst den Schönen so wesentlich, als dem Auge das Sehen,

und dem Munde das Küssen; diese aber verschwendet ihre Zeit nicht mit stundenlangem Kopfspuß, auch versummet Sie den Tag nicht mit leerem Geschwätz im Zirkel plauderhafter Gefen oder verliebter Halbnarren. Ihre Kleidung ist haltbar, niedlich und geschmackvoll. Ohne das Geld an elende Fezen der Mode zu verschleudern, weiß Sie durch kluge Sparsamkeit so viel zu erübrigen, daß sie hie und da einem Dürftigen ihre milde Hand öffnen kann. Ich habe einige Badfranke gesehen, die ihr mit Thränen für ihre Unterstützung gedankt haben. Sie kennt und schätzt die Tugend aus Ueberzeugung, liebt die Religion wegen ihrer Göttlichkeit, und übt sich in den Pflichten ihres Stands nicht nach mechanischen Erziehungsgrundsätzen, oder bloß dem äußerlichen Wohlstand zu lieb, sondern aus Antrieb der höhern Bewegungsgründe des Christenthums, der Menschenliebe und der tröstenden Gewißheit, daß des Allsehenden Vaterauge Zeuge ihrer Handlungen sey. Sie schätzt jeden redlichen Menschen, wessen Stands und Glaubens er auch seyn mag. Sie sagte mir eines Tags, der Adel des Herzens habe schon deswegen einen weit höhern Vorzug vor dem Adel der Geburt, weil der erstere durch keine Nationalversammlung könne abgewürdiget werden. Sie ist zwar eine Protestantin, hat aber rein katholische Sitten. Ich glaube fast, die allbeseeligende Gnade Gottes wirke überall, wo sich Tugend und Unschuld, Religion und Herzensgüte, reine Vernunft und kindliche Gottesfurcht in irgend einer weiblichen Seele vereinen. Zwar macht die Liebe blind, sagt

man, und es mag wohl seyn, daß sie mir hier einen Streich spielt, indem sie meinem Herzen diesen halb-eyerischen Gedanken einhaucht. Nun! es ist ja nur eine Muthmasung, und ich unterwerfe mich voll Demuth der schärffsten Censur, und will auch gern widerrufen, wenn meine Meinung theologischer Irrthum seyn sollte.

Aber drey mal selig der Jüngling, dem einst die Vorsicht solch ein holdes Mädchen, als Gattin, in die Arme führt! Häusliche Wonne und Zufriedenheit wird das Loos seiner Tage seyn. Unschuld des Herzens ist seiner Geliebten Brautschatz; Treue und Liebe ihr Halsgeschmuck; wahrlich Schätze, die weit kostbarer sind, als alles Juwelengeschmeide hochadelich geschminkter Buhldirnen.

Sobald der Himmel ihre treue Liebe mit Kindern segnen wird, so ist sie gewiß das vollkommenste Muster einer zärtlichen Mutter, erzieht ihre Kleinen an eigener Brust, und leitet sie zum Guten mit Sanftmuth und Vernunft. Ihr Hauswesen besteht mit Festigkeit; denn sie behandelt ihre Dienstbothen mit leutseliger Milde, gebiethet mit Einsicht, und schämt sich nicht selbst Hand ans Werk zu legen, wo ihre Gegenwarth nöthig ist. Sie behauptet ihr Ansehen im Hause nicht durch gebietherisches Machtgezanke, sondern durch kluge Anordnung und weibliches Selbstverdienst. Ihr Vermögen wächst unter der Arbeitsamkeit ihrer Hände zum blühenden Glück ihrer Kinder, wie zur süßen Zufriedenheit ihres Mannes.

Dies sind beyläufig die Hauptzüge einer liebenswürdigen Weiberschönheit, die freylich mehr einem geträumten Ideal, als einer Wirklichkeit ähnlich scheint. Aber was kann ich dafür, daß derley Originale so selten sind. Es muß in der That einen jungen Mann der Ehre und Rechtschaffenheit liebt, in der Seele kränken, wenn er im Begriff ist, sich eine Gattin zu wählen, sich überall darnach umsieht, und unter Hunderten kaum Eine findet, die mit wahren Vorzügen des Geists und Herzens seinen Wünschen entspricht. Der Geist der Roquetterie, ausländischer Tand, französischer Puppensinn, und die allerneueste Mode, — Schulden zu machen, ohne an Bezahlung zu denken, diese und tausend andere Gebrechen haben alles Fleisch in der weiblichen Welt verdorben.

Nun hab ich Zeit einzustecken, sonst möchte der Teufel wieder los werden. Ich mache also meine tiefste Verbeugung, Mesdames, und Mesdemoiselles von Oben und Unten. Ich bitte recht um Vergebung, daß ich von Tugend und Religion, Schönheit und reiner Schweizersitte vor Frauenzimmern so bürgerlich oder vöbelhaft gesprochen habe. Wenn sich irgend eine von den Schönen Mühe geben will, mir eine feinere Lebensart bezubringen, meine Ideen von Weiberverdienst zu berichtigen, und die Unvernunft meiner Vernunft nach der neuesten Mode zu beleuchten, so werd ich künftig allen Kräften aufbieten, mein Blatt so zu verschönern, daß es leichter als die Luft, lieblicher als der Regenbogen, und abwechselnder als das Aprilgewitter seyn soll.